

Gottesdienst vom 27. Juni 2010
„Die Vaterschaft Gottes“
Pfr. Max Hartmann, Brittnau

Wir haben heute Malea Bertschi auf den Namen unseres dreieinen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes getauft. Denn der biblische Gott begegnet uns Menschen vielfältig: Als Vater, Sohn und Heiliger Geist.

Wir wollen nun die erste Person des dreieinen Gottes näher anschauen: Gott, der Vater.

Vater. Was löst bei Ihnen dieses Wort aus? Gehen wir einen Moment lang in der Stille dem nach.

Wie sollte ein Vater sein? Wie haben Sie Ihren eigenen Vater erlebt?

Vater. Im Blick auf dieses Wort haben wir alle unsere sehr persönlichen Prägungen und Empfindungen.

Für einige unter uns ist der eigene Vater ein echtes Vorbild. Sie denken gerne an ihn und sind tief dankbar, ihn zu haben oder gehabt haben zu dürfen.

Für andere ist es mehr oder weniger schwierig. Da sind Enttäuschungen und Verletzungen, vielleicht sogar Zorn und Unversöhnlichkeit. Es kann so weit gehen, dass es einen langen therapeutischen Prozess braucht, damit wir einigermaßen mit dem zurechtkommen, was wir durch den eigenen Vater erlebt haben.

Für die meisten dürfte ein Mix von beidem sein, von Licht und Schatten. Wir wissen: den perfekten Vater gibt es auf dieser Welt nicht. So kann und muss kein irdischer Vater sein.

Vater. Ausgerechnet dieser schöne oder auch sehr schwierige Begriff begegnet uns in der Bibel als Bild für Gott.

Und je nach Erfahrungen, die wir mit irdischen Vätern gemacht haben, kann uns dieses Bild den Zugang zu Gott erleichtern oder erschweren, weil es hilfreich ist oder uns im Weg steht, da wir gebrannte Kinder sind. Vielleicht berührt uns das Bild für Gott aber auch, weil wir uns nach jemanden sehnen, der anders und besser ist als das, was wir durch irdische Väter erlebt haben. Wir suchen und brauchen einen Vater, der uns das gibt, was uns kein Mensch bieten kann.

Gott, der Vater. Schauen wir näher hin, wie uns dieses Bild für Gott in der Bibel begegnet.

Dass Gott als Vater bezeichnet wird, geht eindeutig auf Jesus zurück. Er ist es, der uns lehrt, Gott als Vater anzurufen: „*Unser Vater im Himmel.*“ So sollen wir beten.

Jesus spricht Gott mit dem aramäischen Wort „Abba“ an: „Papi“, „Vati“. Ein Wort, das eine ganz enge, sehr zärtliche, kindlich-liebevolle Beziehung ausdrückt.

Jesus war der erste, der diese sehr intime-persönliche Anrede für Gott gebraucht hat. In der Folge davon ermächtigt er seine Jünger, ebenso mit Gott zu verkehren.

Dieser Umgang mit Gott, den Jesus pflegt und lehrt, ist in der Geschichte der Religion neu und einzigartig.

Ich darf mit Gott per Du verkehren. Und noch mehr: ich darf ihm sogar „Papi“ sagen. Gott ist keine unnahbare Respektperson, wo ich Abstand halten und mich lange zum Voraus anmelden muss, damit ich vielleicht zugelassen werde und

wo ich mich vor ihm niederwerfen muss, ihm die Füße oder den Ring küssen.

Ich darf vor ihm kommen wie ein Kind. So wie ich gerade bin, ohne Hemmung, naiv – als jemand, der im Grunde nicht viel weiss und sich einfach seinem Vater anvertraut.

Das Bild von Gott als Vater verschafft uns einen grundlegend anderen Zugang zu Gott, als es in Religionen sonst üblich ist. Er ist niederschwellig und drückt aus: Es geht Gott um eine sehr persönliche Beziehung, die er mit uns pflegen will. Gott geht nicht auf Distanz zu uns, da wir ja eh nicht würdig genug für ihn sind. Er ist nicht der Herrgott weit weg von uns. Er sucht unsere Nähe und freut sich, wenn wir uns auf ihn wie ein Kind einlassen, spontan und neugierig.

Das Bild des Vaters ist auch eine Herkunftsbezeichnung betreffend unserer Existenz. Wenn ich Gott als meinen Vater bezeichne, bedeutet es: Ich stamme von ihm ab. Er hat mich geschaffen. Er hat mir das Leben geschenkt. Ohne ihn wäre ich nicht hier. Etwas von ihm steckt in mir, ein genetischer Einfluss. Natürlich hat er dazu auch Menschen gebraucht, unsere irdischen Väter und Mütter.

Gottes Absicht ist, dass ich erkennen und bekennen kann: *„Du bist es, der meine Nieren geschaffen, der mich im Leib meiner Mutter gewoben hat. Ich preise dich, dass ich so herrlich, so wunderbar geschaffen bin. Wunderbar sind deine Werke, meine Seele weiss dies wohl.“*(Psalm 139,13-14)

Ich bin kein Produkt des Zufalls. Ich bin ein genialer Gedanke Gottes. Auch dann, wenn ich mir oft schwach und klein vorkomme, hilflos wie ein kleines Kind. Vor Gott ein Kind zu sein bedeutet: Ich muss nicht alles können. Ich darf Fehler

machen und mich Schritt für Schritt entwickeln.

Gottes Kind zu sein stellt mich zudem in eine privilegierte Rechtssituation. Ich bin nicht bloss ein Knecht oder eine Magd, mit der oder dem man machen kann, was man will und die nie wissen, wann ihnen gekündigt wird.

Kindschaft kann nicht aufgekündigt werden. Ich bleibe ein Sohn oder eine Tochter für immer, auch wenn mein Vater oder meine Mutter Mühe mit mir haben.

Und Kindschaft bedeutet Erbanteil. Was meinem Vater und meiner Mutter gehört, gehört letztlich auch mir.

Gott als Vater. Vaterschaft verpflichtet. Ich muss zu meinen Kindern schauen. Ich kann sie nicht ihrem Schicksal überlassen. Das heisst nicht, dass ich immer sofort und überall eingreife. Das wäre nicht gut. Manchmal muss man Kinder einfach machen lassen und zulassen, dass sie Fehler begehen. Natürlich muss ich ihnen zeigen und sagen, was gut ist und was nicht. Ich bin ihnen Orientierung schuldig. Und ich muss meinen Kindern Grenzen setzen und diese auch durchsetzen.

Gott gibt uns Regeln, die uns zum Leben helfen. Und er setzt uns Grenzen. Es hat Folgen, wenn wir Gottes Gebote missachten. Gottlob nicht immer und sofort. Zum Glück ist Gott sehr grosszügig und geduldig!

In allem sind und bleiben wir als Gottes Kinder auf Gottes Schutzengel angewiesen. Es ist sehr gut zu wissen und noch viel schöner zu erfahren, was uns im Taufvers von Malea entgegen gekommen ist:

„Er hat seinen Engeln befohlen, dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen. Auf

den Händen werden sie dich tragen.“(Psalm 91)

Überhaupt sind es ganz viele Verheissungen, die uns als Gottes Kinder begleiten. Zum Beispiel: *„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“(Matthäus 28,28)* Und: *„Alle eure Sorgen werft auf ihn, denn er sorgt für euch.“(1. Petr 5,7)*

Ein sehr wichtige Eigenschaft von Gottes Vaterschaft uns Menschen gegenüber ist Freiheit.

Ein sehr eindrückliches Zeugnis dafür ist das Gleichnis vom so genannten „verlorenen Sohn“. Dieser Vater lässt seinen Sohn ziehen. Er gibt ihm sogar das Erbe zum Voraus im vollen Bewusstsein des Risikos. Er lässt ihn einfach machen, was er nicht sein lassen kann. Er lässt Rebellion zu.

Und er nimmt den Sohn wieder an, als er zurückkommt. Er verzichtet auf jede Strafpredigt und freut sich über seine Einsicht. Völlig unverdient kommt es für den Sohn zu einem riesigen Fest.

Was uns da im Bild von Gott als Vater entgegen kommt, ist schlicht genial. Dieser Vater ist grösser und besser als alle irdischen Väter. Es übersteigt weit, was Menschen einander bieten können.

Dieses Gottesbild hat Folgen für uns.

Wie können und sollen wir Gott begegnen?

Paulus sagt im Römerbrief (8,15): *„Ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen, um wiederum in Furcht zu leben; nein, ihr habt einen Geist der Kindschaft empfangen, indem wir rufen: Abba, Vater!“*

Wir dürfen immer zu Gott kommen und ihn bitten, dass er uns gibt, was wir suchen. Er gibt uns nicht immer das, was wir uns vorstellen, aber das, was wir wirklich brauchen.

Noch etwas Letztes zur Vaterschaft Gottes. Sie trägt deutlich auch mütterliche Züge. Gott ist uns Vater und Mutter zugleich.

In Jesaja 66 steht: *„An den Brüsten werdet ihr saugen, auf den Hüften werdet ihr getragen, und auf den Knien werdet ihr geschaukelt. Wie einen, den seine Mutter tröstet, so werde ich euch trösten.“(12-13)*

Amen.